

Hinweise zum seelsorgerlichen Umgang mit Anfragen nach dem „Warum“ des Leidens in Schule und Unterricht

Ein Schüler fragt im Unterricht im Zusammenhang mit der Heilungsgeschichte des Gelähmten, warum er nicht auch geheilt werden kann und immer noch im Rollstuhl sitzt. Ein anderer Schüler fragt sich, warum Gott seine Eltern nicht wieder zusammenbringt, bei seinen Freunden „haben sich Mama und Papa doch auch lieb.“ Eine Schülerin fragt, warum Gott ihren Stiefvater, der sie missbraucht hat, nicht sterben lassen kann.

Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Alleine der Gedanke an solche und ähnliche Unterrichtssituationen löst ein Gefühl von Unsicherheit und Beklemmung aus. Zweifelsohne handelt es sich hierbei um große Herausforderungen auf allen Ebenen pädagogischen Handelns. Theologische Fachlichkeit ist neben einem großen psychologischen Gespür (Seelsorge) gefragt. Zudem ist die gruppenspezifische Komponente der Schulklasse sehr genau in den Blick zu nehmen. Nicht zuletzt spielen in diesen Situationen auch rechtliche Rahmenbedingungen eine Rolle, die abzuwägen sind (z. B. Seelsorgegeheimnis). Wie reagiert man als Lehrkraft in solchen und ähnlichen Situationen richtig und gibt es überhaupt ein richtig und falsch?

Ein folgendes Vorgehen ist grundsätzlich anzuraten:

- 1) Als erstes ist es zwingend notwendig zu verstehen und zu erfahren, was sich hinter der Frage verbirgt.
- 2) Als Methode bietet sich aktives Zuhören und Rückmelden dessen, was die Lehrkraft verstanden hat, an.
- 3) Da es keine Antwort darauf gibt, warum Gott Leiden zulässt, bleibt nur das gemeinsame Aushalten der Tragik und der Zweifel an diesem Gott.
- 4) Eigene Erklärungsmuster der SoS durchdenken.
- 5) Eigene Schuldzuweisungen im Sinne des Tun-Ergehen Zusammenhangs zurückweisen, Vergebung zusagen.
- 6) Verweisen auf biblische Beispiele der Klage, den „mitleidenden Gott“ am Kreuz und Geschichten, wo Menschen Gottes Begleitung durch Krisen hindurch erfahren haben.
- 7) Wenn an den Ursachen der Probleme der SoS etwas geändert werden kann, müssen zwingend dagegen Maßnahmen eingeleitet werden.

Zu 1) Was verbirgt sich hinter einer solchen Frage?

Solche Äußerungen von SoS sind nicht unbedingt in erster Linie theologische Fragen. Der Grund, solche Fragen zu stellen, kann sehr vielseitig sein.

Grundsätzlich lassen sich drei Gruppen von Gründen unterscheiden, die natürlich nicht immer klar voneinander zu trennen sind.

- Ein Test der Lehrkraft: Wie wird er/sie reagieren? (Diese Möglichkeit wird im Folgenden nicht weiter erörtert)
- Ein Gedankenexperiment, eine philosophische Frage
- Eine existentielle Frage

Die letzte Gruppe an Gründen ist genauer zu betrachten, weil sie die Wichtigste und Schwierigste darstellt. Hier ist die Lehrkraft neben ihrer theologischen Fachlichkeit auch in ihrer seelsorgerlichen Kompetenz gefordert. SoS, die eine der o.g. Fragen stellen, können aus folgenden Gründen heraus agieren (eine Vollständigkeit ist nicht angestrebt):

- Schuldgefühle (Was habe ich falsch gemacht, dass ich eine Behinderung habe, sich meine Eltern trennen etc.) sind sehr häufig bei Kindern anzutreffen, auch wenn Kinder nie an solchen Situationen schuld sein können.
- Gefühle von Benachteiligung und Ausgrenzung innerhalb der Peergroup, Familie, Gesellschaft
- Ein Hilfeschrei
- Wunsch nach einem Gespräch über die eigene Lebenssituation
- Unsicherheit bezüglich des eigenen Gottesbildes
- Verunsicherung durch religiöse Aussagen Dritter, in Bildern, Filmen etc.
- Ein aktueller Anlass (Konflikt, Misserfolg, akutes gesundheitliches Problem ...)

Nur, wenn der Hintergrund und die Motivation erkannt wird, warum die SoS eine solche Frage stellen, kann eine angemessene Reaktion erfolgen. Auch bei einem philosophischen Interesse der SoS ist eine sinnvolle Reaktion nur möglich, wenn die Lehrkraft Hintergrundüberlegungen und genauere Vorstellungen durch Nachfragen und aufmerksames Zuhören erfährt und wahrnimmt. Was ist überhaupt mit „Gott“ gemeint, was stellt sich die fragende Person darunter vor? Welche Fantasien für eine Antwort hat er oder sie? Was sind die genaueren Verunsicherungen oder welche Überlegungen haben zu der Frage geführt?

Zu 2) Methodische Überlegungen und aktives Zuhören

Die Grundhaltung, aus der heraus den SoS zu begegnen ist, wird bestimmt von dem Ernstnehmen der Fragen des SoS und dem Versuch zu verstehen, was sich dahinter verbirgt. Im Zentrum des Interesses stehen dabei der SoS und seine Befindlichkeiten bezüglich der Situation (Was bedrückt dich besonders an der Trennung deiner Eltern – NICHT: Warum haben sie sich denn getrennt?). Die Lehrkraft bietet den SoS einen Raum zum Gespräch an. Das ist deutlich von einem „Ausfragen“ zu unterscheiden. Dieser Raum für ein Gespräch kann auch nur ziemlich kurz sein, etwa ein kurzer ernsthafter Abschnitt in einem Unterrichtsgespräch. Das Angebot zu einem weiteren Gespräch nach dem Unterricht oder in einer Freistunde der Lehrkraft ist immer in Erwägung zu ziehen.

Besser als zu fragen ist das genaue Hinhören auf die Zwischentöne des Gesagten. Dabei spielen neben den Worten die Körpersprache und der Tonfall eine große Rolle um wahrzunehmen, welche emotionalen Befindlichkeiten dahinter stehen und welche Bedeutungen das Gesagte für den SoS haben. Um nicht einer Fehleinschätzung zu unterliegen empfiehlt sich die Rückmeldung dieser Wahrnehmung („Ich habe dich jetzt so ... verstanden.“- vgl. die klientenzentrierte Gesprächsführung nach C. Rogers). Eine schülergemäße Formulierung, die das Alter und vor Allem auch den Rahmen des Unterrichts berücksichtigt, ist selbstverständlich – aber nicht immer leicht.

Dadurch werden im Verhalten der Lehrkraft bedeutsame theologische Aussagen erlebbar und eindrücklicher als mit Worten vermittelt:

- Fragen, Zweifel, Wut oder Klagen gegenüber Gott und der Religion sind wichtig und dürfen ihren Raum haben.
- Ich bin in dem Fragen und Zweifeln bei dir und halte die Hilflosigkeit angesichts der Not, die nicht zu ändern ist, mit dir aus.
- Ich höre dir zu. Du, mit deinen Gedanken und Gefühlen, bist mir wichtig, so wie ich glaube, dass du auch Gott wichtig bist.

Im Unterricht kann nur begrenzt auf die persönlichen Hintergründe eingegangen werden (die Klasse ist ein öffentlicher Raum!). Es muss entschieden werden, ob ein Gespräch nach dem Unterricht oder zu einem anderen Zeitpunkt mit mehr Zeit angeboten wird.

Zu 3) Die Sinnlosigkeit und Unerklärbarkeit von Leid akzeptieren und aushalten

Es lässt sich keine theologisch sinnvolle Erklärung für das Leiden in der Welt finden. Diese Tatsache stellt eine nicht lösbare Anfrage an den Glauben dar. Es ist wichtig zuzugeben, dass dies so ist. Andererseits ist gerade das Aushalten dieser Tatsache schwer, weil es uns hilflos macht. Gemeinsam diese Situation auszuhalten hat etwas Tröstendes.

Jegliche Vertröstung oder vorschnelle, nicht stichhaltige Antwort wird von Kindern und Jugendlichen, wenn nicht rational, so doch intuitiv erkannt und ist zu unterlassen.

zu 4) Eigene Erklärungsmuster der SoS durchdenken

Menschen suchen Erklärungen für ihre Lebenssituation und ihr Schicksal. Auch die ausgefallensten Erklärungen sind besser als die Erkenntnis, dass wir in Vielem dem „Zufall“ ausgeliefert sind und keinen Einfluss darauf nehmen können. Wie in der Geschichte von Hiob bleibt nur die Erkenntnis, dass Vieles im Leben nur angenommen werden kann. Das gilt für Gutes wie Schlechtes, Glück wie Unglück.

Obwohl es für die Frage nach dem Warum des Leides keine allgemeingültige Antwort gibt, kann der Mensch für sich Erklärungsmodelle finden, die für ihn oder sie in dieser Situation und zu diesem Zeitpunkt hilfreich sind. Allerdings können solche Erklärungen nur selbst gefunden werden. Von Dritten kann im Einzelfall eine solche Erklärung nur behutsam angeboten werden. In der konkreten Arbeit ist den Deutungen der SoS für ihre Lebenssituation Raum zu geben und gemeinsam zu überlegen, ob diese Gedanken hilfreich oder kontraproduktiv sind. Auch schwer nachzuvollziehende Konstrukte können wichtig sein. Ähnlich den oft unsinnigen Überlegungen eines Menschen in einem Krisenverarbeitungsprozess (Verhandlungsphase) tragen sie dazu bei, jede nur erdenkliche Möglichkeit bedacht zu haben. Erst danach ist es möglich, das Unausweichliche anzunehmen.

Zu 5) Eigene Schuldzuweisungen im Sinne des Tun–Ergehen Zusammenhangs zurückweisen, Vergebung zusagen

Nicht nur Kinder, diese aber sehr leicht, suchen bei sich selber die Schuld für Schicksalsschläge oder erfahrenes Leiden. Bei Trennungen der Eltern ist allgemein bekannt, dass Kinder häufig die Schuld in ihrem eigenen Verhalten suchen. Sogar bei Fällen von Misshandlung ist eine solche Schuldzuweisung im Sinne von „Ich habe es verdient“ zu beobachten. Auch Eltern plagt oft die Frage, was sie falsch gemacht haben, dass ihr Kind eine Behinderung hat.

Gegen eine solche Vorstellung kann ausdrücklich auf biblische Aussagen verwiesen werden. Neben der Geschichte von Hiob ist besonders auf Joh 9, 1-7 hinzuweisen, wo Jesus ausdrücklich betont, dass weder der Mensch, der blind geboren wurde, noch seine Eltern gesündigt haben. Auch wenn die Unbeantwortbarkeit der „Warum“ Frage im Raum stehen bleibt, entlastet die Zusage, dass das Leid keine Strafe für begangene Vergehen ist, die SoS.

Zu 6) Verweisen auf biblische Beispiele der Klage, den „mitleidenden Gott“ am Kreuz und auf Geschichten, wo Menschen Gottes Begleitung durch Krisen hindurch erfahren haben

- In den Texten der Psalmen finden wir häufig die Klage der Menschen an Gott über das erlebte Leid. Auch Hiob klagt Gott an, warum ihn solche Schicksalsschläge ereilen. Das Aussprechen von Leid, Not und Trauer hat bereits etwas Heilendes in sich. Ein Gebet, ein „Brief“ an Gott oder eine andere Form des Ausdrucks kann dafür eine Form sein (natürlich nicht in der Öffentlichkeit der Klasse). Mit dem Benennen der Situation und der Not wird eine erste Distanz geschaffen, die Voraussetzung für eine emotionale

Bearbeitung ist. Die Erstarrung und das Erdrückende können in ersten kleinen Schritten aufgeweicht werden.

- Eine weitere tröstliche Vorstellung des christlichen Glaubens ist die Interpretation des Kreuzestodes Jesu als Gottes Mitleiden an der Not der Menschen. Gott zeigt sich dort als derjenige, der das Leiden in der Welt, Grausamkeit und Unrecht selber erleidet und kennt. Er ist den Menschen nahe, gerade auch in der Not. Dieses Bild von Gott stellt ihn oder sie nicht als allmächtig über Allem thronend und herrschend dar, sondern als einen Bruder oder eine Schwester, die verständnisvoll und tröstend den Arm um einen Menschen in Not legt und leise sagt: „Ich verstehe dein Leiden.“
- Die Bibel ist voll von Berichten über Menschen, die erfahren haben, dass sie durch schwere Zeiten in ihrem Leben gegangen sind und nicht verzweifeln. Gott hat sie nicht verlassen. Aber auch andere Berichte von Menschen, die gleiches erlebt haben und Lebenskrisen durchgestanden haben, lassen sich in großer Zahl in der Literatur finden. Solche, auch als „Mutmachgeschichten“ bezeichnete Texte oder Erzählungen können hilfreich sein, wenn SoS in Krisen geraten.
- All diese Angebote an SoS in Lebenskrisen sind mit Bedacht und behutsam einzusetzen. Es hat sich bewährt sie nicht als „Wahrheiten“ und „Lösungen“ darzustellen, sondern als Beispiele dafür, was einem selber oder anderen Menschen geholfen hat. Sie können angeboten werden wie eine wärmende Jacke, in die man hineinschlüpfen kann.

Zu 7) Wenn an den Ursachen der Probleme der SoS etwas geändert werden kann, müssen zwingend dagegen Maßnahmen eingeleitet werden.

- Hinter der Frage, warum Gott etwas zulässt, verbergen sich nicht selten Situationen, welche die SoS belasten und die Anlass für die Frage sind. Es wird die Behinderung in vielen Fällen erst dann zu einer drückenden Belastung, wenn Erfahrungen von Ausgrenzung gemacht werden. In solchen Fällen ist es im wörtlichen Sinn notwendig, dass dagegen Maßnahmen ergriffen werden, soweit es in der Macht der Lehrkraft steht. Wenn zum Beispiel die Ursachen im Verhalten von Mitschülerinnen und Mitschülern liegen, kann meist Abhilfe geschaffen werden. Auch kleine Hilfen sind wichtig. Tröstende Worte, die aber ein aktives Handeln soweit es möglich ist vermissen lassen, sind wertlos oder sogar kontraproduktiv.
- Wenn die Notlage dramatisch erscheint und man sich selbst überfordert fühlt, Vermutungen von Missbrauch oder kriminellen Hintergrund angezeigt sind, ist es dringend zu empfehlen, selbst eine Beratung aufzusuchen. Als erstes im Sinne der Supervision und vertraulich.
- Konkrete Schritte sollten in der Regel nur mit Zustimmung der betroffenen Person eingeleitet werden, da sonst ein erneuter Vertrauensbruch von dem Kind erlebt wird!

Ermunterung und Hilfestellung professionelle Hilfe zu suchen kann sehr hilfreich sein (eigene Grenzen wahrnehmen).

Allerdings kann bei kriminellen Taten oder wenn eine Gefährdung Dritter zur Sprache kommt, nicht tatenlos zugehört werden. Dies ist in einem Gespräch vorab zu benennen. (eine gute Unterscheidung ist die Differenzierung zwischen „guten“ und „bösen“ Geheimnissen. Gerade Misshandlungen und Missbrauch werden für die Kinder oft als ein Geheimnis dargestellt.) Gute Geheimnisse können natürlich gemeinsam gehütet werden, allerdings muss auch klar sein, dass „böse Geheimnisse“ nicht verschwiegen werden können.